

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein**

Briefe an einen Freund

**Hugo, Victor**

**Frankfurt a. M., 1842**

Sechster Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-144481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144481)

lächelte, nickte mir freundlich zu, schloß aber das Fenster nicht und setzte langsam ihre Toilette fort.

---

## Sechster Brief.

Die Ufer der Meuse. Dinant. Namur.

---

Lüttich, 3. August.

Eben komme ich in Lüttich auf einem herrlichen Wege an, der von Givet aus immer dem Laufe der Meuse folgt. Die Ufer dieses Flusses sind freundlich und schön. Es ist auffallend, daß man von ihnen so wenig spricht. Hier ein kleiner Auszug.

Kurz nach dem Dorfe, der Kneipe und der Bäuerin die sich ankleidete, gelangt man an eine Höhe, die mich an Bal Suze bei Dijon erinnerte, und wo der aufsteigende Weg sich dreiviertel Stunden lang empor schlängelt, durch dichtes Gehölz und an Abhängen vorbei, die von den Waldbächen gerissen worden. Darauf erreicht man eine Hochebene mit langen flachliegenden Grundstücken, und man könnte sich in einer Fläche glauben, wenn nicht plötzlich einige Schritte links der Boden verschwände. Der Blick sieht einen furchtbar jähen Fels hinab, an dem nur die Vegetation hinunter klimmen kann;

es ist eine schauerhafte Untiefe von zwei oder dreihundert Fuß. Auf dem Grunde derselben, im Schatten und durch Ufergebüsch, gewahrt man die Meuse, welche ein Frachtschiff, von Pferden geschleppt, hinanschwimmt, und an den Ufern des Flusses ein reizendes Rococo-Schloßchen, aussehend wie ein Tortenbackwerk oder eine Uhr aus der Zeit Ludwigs XV., mit seinem winzig kleinen Bassin und seinem Pompadour-Gärtchen, dessen Gänge, Zierrathen und Grimmassen man mit einem Bl'ke überfieht. Nichts ist so eigenthümlich als diese kleine Chineserei mitten in der großartigen Natur. Man könnte sagen, sie sei eine schreiende Verwahrung des schlechten menschlichen Geschmacks gegen die erhabene Poesie Gottes.

Man entfernt sich von dem Abgrunde, und die Ebene beginnt wieder, denn die Schlucht der Meuse durchschneidet dieses Plateau wie eine Landstraße ein Feld durchschneidet.

Eine Viertelstunde weiter hemmt man ein — die Straße eilt über einen Abhang, dem Flusse zu. Hier ist der Abgrund reizend. Er ist ein Gedränge von Blumen und schönen Bäumen, die der strahlende Morgenhimmel beleuchtet. Baumgärten, von lebenden Hecken umgeben, liegen nach oben und unten zu beiden Seiten des Wegs. Die Meuse, hier enge und grün, läuft zur linken in einer doppelten Böschung eingefast hin. Man sieht eine Brücke; ein anderes Wasser, kleiner aber reißender, stürzt in die Meuse. Es ist die Lesse; und drei Stunden

weiter in der Höhlung, die sich rechts aufthut, liegt die berühmte Grotte von Han-sur-Lesse. Die Straße geht hinüber und entfernt sich.

Das Geräusch der Wassermühlen an der Lesse verliert sich in den Bergen. Das linke Ufer der Meuse dacht sich anmuthig ab, eingefäumt von einer ununterbrochenen Kette von Meiereien und Dörfern. Das rechte Ufer wächst und erhebt sich. Die Felswände rücken bis an den Weg und verengen ihn. Die Brombersträucher auf der Felswand zittern in Wind und Sonnenschein, zweihundert Fuß über unsern Häuptern. Mit einemmal erscheint ein großer Felsen, pyramidal zugespitzt und kühn wie der Thurm einer Cathedrale, — das ist der Bayard's-Felsen, wie mir der Conducteur sagt. Die Straße windet sich zwischen dem Gebirge und dieser ungeheuren Seitengränge hin, und am Fuße eines hohen Granitblocks, den eine Citadelle krönt, blickt nun das Auge in eine lange Reihe alter Häuser, die eine schöne Brücke mit dem Ufer verbindet, und die an ihrem äußern Ende von dem Spitzdache und den breiten Fenstern einer Kirche des fünfzehnten Jahrhunderts beherrscht wird. Es ist Dinant.

Man hält zu Dinant eine Viertelstunde, eben Zeit genug um in dem Hofe, wo die Diligence anfährt, einen kleinen Garten zu bemerken, der allein hinreicht, anzudeuten, daß man sich in Flandern befindet. Die Blumen sind darin sehr schön, aber inmitten dieser Blumen gibt

es drei bemalte Statuen aus gebrannter Erde. Die eine dieser Statuen ist eine weibliche. Aber sie ist viel eher ein Gliedermännchen als eine Statue, denn sie ist mit einem Rattunkleid und mit einem alten Seidenhut angethan. Nach einigen Augenblicken, nach einem kleinen Geräusch das man vernimmt und nach einem sonderbaren Geplätscher, das man unter den Rößen bemerkt, entdeckt man, daß diese weibliche Statue ein Springbrunnen ist.

Der Kirchturm von Dinant ist einem ungeheuern Wassertopfe ähnlich. Indessen gewinnt die Facade der Kirche, von der Brücke aus betrachtet, ein vielsagendes Ansehen und die ganze Stadt stellt sich sehr gefällig dar.

Bei Dinant verläßt man das rechte Ufer der Meuse. Die Vorstadt auf der linken Seite, durch welche man durchfährt, knäult sich wunderbarer Weise um einen alten verfallenen Graben der früheren Befestigungswerke. Am Fuße eines Thurmes, in einem Backtrog voll Häuser, sah ich vorübergehend ein besonders geschnörkeltes Schloßchen aus dem fünfzehnten Jahrhundert mit rundlicher Facade, steinernen Fensterkreuzen, einem Thurm aus Backsteinen und mit den absonderlichsten Wetterhähnen.

Hinter Dinant öffnet sich das Thal, die Meuse wird breiter; auf zwei fernen Gipfeln ihres rechten Ufers steht man zwei Schlöffer in Ruinen. Dann erweitert sich das Thal noch mehr, die Felsen, nur hier und da sicht-

bar, erscheinen unter reichen grünen Decken; grüner Sammt mit Blumen gestickt bedeckt die ganze Landschaft. Von allen Seiten stoben Hopfengärten, Obstgärten, Bäume die mehr Blüthen als Blätter haben, blaue Pflaumen, rothe Aepfel, zusammen und in jedem Augenblicke trifft das Auge auf dichte Haufen scharlachrother Trauben des Vogelbeerbaumes, dieser vegetabilischen Koralle. Enten und Hühner schwärmten auf der Straße; man vernahm den Gesang der Schiffer vom Ufer; frische junge Mädchen, die Arme nackt bis an die Achseln, zogen mit grasbeladenen Körben auf dem Kopfe einher, und von Zeit zu Zeit reichte ein melancholischer Friedhof irgend eines Dorfes an diese Straße voll Lust und Licht und Leben.

In einem dieser Friedhöfe, dessen hohes Gras und einsinkende Mauer sich nach dem Wege hinüber neigten, las ich folgende Inschrift:

— o pie, defunctis miseris succurre, viator! —

Kein Memento ist nach meinem Gefühl von so tiefem Eindruck. Gewöhnlich verkündigen die Todten, hier bitten sie.

Etwas weiter, an einem Hügel vorbei, dessen Felsen am rechten Ufer von Wind und Wellen so zernagt werden, daß sie den gewässerten und ausgehöhlten unserer alten Fontaine im Luxembourg (welche in diesem Augenblicke so bedauernswürdig renovirt wird) ähnlich sehen, spürt man die Nähe von Namur. Die Wohnungen des Vergnügens mischen sich unter die Bauernhäuser, die

Billen unter die Dörfer, die Statuen unter die Felsen, die englischen Parks unter die Hopfengärten, und man muß sagen, ohne viel Störung und Absonderung.

Die Diligence spannt in einem dieser gemischten Ortschaften um. Ich hatte zu einer Seite einen herrlichen Garten mit Colonnaden und jonischen Tempeln, zur andern eine Kneipe, links mit einer Gruppe von Trinkern, rechts mit einem Buschwerk von Pappelrosen. Hinter dem goldenen Gitter der Villa, auf einem Piedestal von weißem Marmor, worauf der Schatten der Zweige schwarze Adern zeichnete, verbarg sich die medicaische Venus halb ins Gebüsch, gleichsam schamhaft und zürnend, daß sie hier nackt von flamändischen Bauern, die um den Bierkrug sitzen, gesehen werde. Etwas tiefer plünderten zwei oder drei schöne Mädchen einen hohen Zwetschenbaum, deren eine über einem großen Aste so reizend lehnte und aller Vorübergehenden vergaß, daß den Reisenden in der Diligence eine stille Lust überkommen mußte hier auszustiegen.

Eine Stunde später war ich in Namur. Das Bett der Sambre und der Meuse begegnen und vereinigen sich zu Namur, welches am Zusammenflusse der beiden Wässer liegt. Die Frauen von Namur schienen mir hübsch und einnehmend; die Männer gutmüthig, ernst und gastfreundlich. Die Stadt selbst hat mit Ausnahme der zwei Ansichten von den Brücken der Meuse und Sambre nichts Bemerkenswerthes. Es ist eine jener

Städte, deren Vergangenheit auf ihrer äußern Gestalt geschrieben steht. Ohne Architecturen, ohne Monumente, ohne großartige Gebäude, ohne alte Häuser, mit vier oder fünf schlechten Rokoko-Kirchen und einigen Springbrunnen von Ludwig XV., flach und geschmacklos, besetzt, veranlaßte Namur nur zwei Dichtungen: die Ode von Boileau und den Gesang eines unbekanntem Dichters, worin von einer alten Frau und dem Prinzen von Oranien die Rede ist; — und fürwahr Namur verdient keine andern Gesänge.

Kalt und traurig ragt die Citabelle über die Stadt. Doch muß ich gestehen, daß ich nicht ohne Ehrfurcht diese ernsten Festungswerke betrachtete, welche einstens die Ehre hatten von Vauban belagert und von Cohorn vertheidigt zu werden.

Wo es keine Kirchen giebt, besehe ich mir die Aushängsschilde. Wer fremde Städte zu besuchen versteht, findet in den Ladenschildern oft großen Sinn. Abgesehen von den herrschenden Gewerben und der Orts-Industrie, welche daraus kund werden, so sind darin gewöhnlich auch Lokal-Ausdrücke enthalten, und die Namen der Bürger, die wohl eben so gut als die des Adels studirt zu werden verdienen, erscheinen in ihrer naivsten und deutlichsten Gestalt.

Hier sind z. B. drei Namen die ich auf gut Glück von den Vorderseiten einiger Laden zu Namur herunter lese: alle drei haben eine Bedeutung. L'epouse Debarsy,



négociante. Man fühlt, wenn man dieses liest, daß man sich in einem Lande befindet, welches gestern französisch war, heute fremd ist, morgen wieder französisch wird, wo sich die Sprache unvermerkt ändert und entartet, fremd wird und unter französischen Worten linzifische deutsche Wendungen annimmt. Die drei Worte sind noch französisch, aber die Phrase ist es nicht mehr.

— Cruzifix Pivet, Krämer. Da sieht man das katholische Flandern. Der Vor- oder Taufname wäre in dem ganzen voltairischen Frankreich nicht aufzufinden.

— Menendez-Wodon, Uhrmacher. Ein kastilianischer Name an einen flamändischen gelöhnet. Liegt hier nicht die Herrschaft Spaniens über die Niederlande aufgezeichnet, erzählt und bewiesen in einem Eigennamen?

— Also drei Name, deren jeder einen Hauptpunct des Landes andeutet: der eine die Sprache, der andere die Religion, der dritte die Geschichte.

Bemerken wir auch gleich unter Einem, daß auf den Aushängschildern zu Dinant, Namur und Lüttich das Wort Demeuse sehr häufig vorkommt. In der Umgegend von Paris und Rouen heißt es Desenne oder Deseine.

Um mit einer Bemerkung aus der Erinnerung zu schließen, so fand ich in einer Vorstadt von Namur einen gewissen Janus, Bäcker, der mich daran erinnerte, daß ich mir zu Paris im Anfang der Vorstadt Saint-Denis einen Conditor Nero, und zu Arles, und

überdies auf den Ruinen eines römischen Tempels einen  
Friseur *Marius* gefunden hatte.

---

## Siebenter Brief.

Die Ufer der Meuse. Hun. Lüttich.

---

Lüttich, 4. August.

Die Straße nach Lüttich entfernt sich von Namur durch eine herrliche Baumallee. Das dicke Laubwerk thut sein Bestes, um dem Reisenden die mürrischen Thürme der Stadt zu verbergen, welche von fern wie ein riesenhaftes Regelspiel, mit Männchenschauk untermengt, aus-  
sehen. Wie man den Schatten dieser schönen Bäume verläßt, streicht einem die frische Luft von der Meuse ins Gesicht, und der Weg schließt sich an das Ufer an. Die Meuse, jetzt durch die Sambre größer geworden, hat ihr Bett ausgebreitet; bald erscheint die Doppelmauer der Felsen wieder, und gestaltet sich da zu Cyclophenhöhlen, dort zu verfallenen Festen, dort zu einer Reihetitanischer Thürme. Diese Felsen an der Meuse enthalten viel Eisen; in die Landschaft hineingestreut, haben sie eine bewunderungswürdige Färbung: Regen, Luft und Sonne malen sie köstlich aus; aber aus der Erde